

Dr. Bettina Jungklaus (Antrag 320)

Anthropologische Untersuchung der Skelette aus den Gräbern der ehemaligen Pfarrkirche Erkelenz-Immerath (Alt)

Im Vorfeld des Braunkohletagebaus Garzweiler (Kreis Heinsberg) musste die Pfarrkirche St. Lambertus des Ortes Erkelenz-Immerath abgebrochen werden. Nach den Abrissarbeiten erfolgten 2018/19 Ausgrabungen durch die Außenstelle Titz des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland. Im zweiten Grabungsjahr kamen zahlreiche Gräber zutage. Innerhalb des Kirchenbaus konnten 88 Bestattungen vollständig geborgen werden, die anthropologisch untersucht werden sollten. Die Begräbnisse reichten bis ins hohe Mittelalter zurück, besonders im Mittelschiff dürften sie jedoch überwiegend aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen.

Kirchen sind in Mittelalter und Früher Neuzeit wichtige Bestattungsorte, dabei stellt die Kircheninnenbestattung eine besondere Kategorie dar. Der Platz im Inneren des Kirchenbaus erschien im Kontext der christlichen Vorstellungen als eine für das Seelenheil besonders begünstigte Lage für die Grabstätte. Bischöfe, Äbte und würdige Priester erhielten ein Anrecht auf ein Kirchengrab und ab dem 12. Jahrhundert wurden auch fromme Laien zum Begräbnis in Kirchen zugelassen. Ab dem 13. Jahrhundert wird intensiver in Kirchen bestattet, wobei sich dieser Brauch bis in die Neuzeit fortsetzte.

Die osteoanthropologische Untersuchung der geborgenen Skelette fand nach den aktuellen Methoden statt, wobei die Individualdaten wie Sterbealter, Geschlecht und Körperhöhe erhoben wurden. Weiterhin ist die Krankheitsbelastung erfasst worden. Von den insgesamt zur Verfügung stehenden 88 Gräber stellen 60 Bestattungen tatsächlich Kirchengräber dar, die übrigen 28 waren ursprünglich auf dem umliegenden Kirchhof angelegt und im Zuge der Erweiterungen des Kirchenbaus überbaut worden. Im Rheinland gibt es bislang nur wenige Vergleichspopulationen, die anthropologisch untersucht und publiziert wurden. Die Ergebnisse der vorliegenden Skelette aus St. Lambertus sind daher ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der vorindustriellen Bevölkerung dieser Region.

In der Gesamtserie überwiegen die Individuen, die in einem Alter zwischen 40 und 60 Jahren verstarben; die Kindersterblichkeit beträgt 19,3 %. Allerdings zeigen sich zwischen den Bestattungsorten in der Kirche und auf dem Friedhof erhebliche Unterschiede. Bei den Kirchengräbern finden sich zum Großteil ältere bis alte Personen. Im Gegensatz dazu dominieren bei den Friedhofsgräbern die Kinder mit 50 %. Das Durchschnittsalter der Erwachsenen beträgt bei den Kirchengräbern 49 Jahre und ist bei den Friedhofsgräbern mit 46 Jahre geringer.

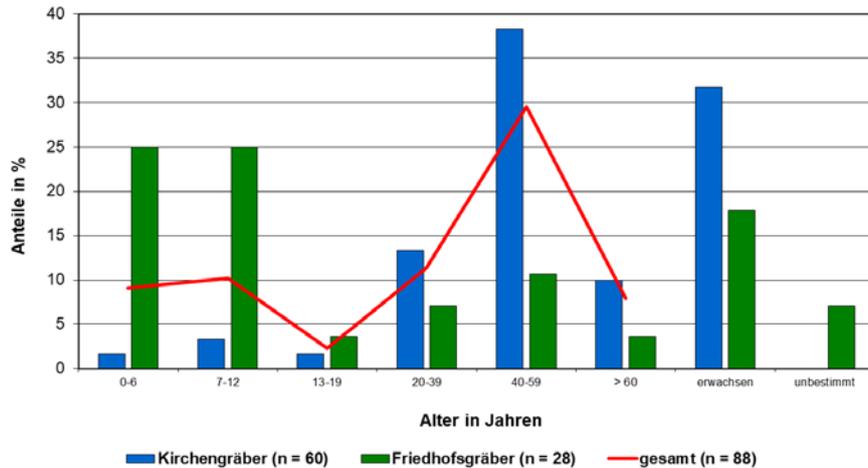


Abbildung 1: Altersverteilung der Individuen aus Immerath (Angaben in %, n = 88) je Bestattungslokalität: Die Säulen des Diagramms zeigen die Höhe des Anteils der in einer Altersgruppe verstorbenen Individuen. Bei den Kirchengräbern sind die meisten Personen im Alter von 40-59 Jahren verstorben und bei den Friedhofsgräbern die Kinder der Altersgruppe 0-12 Jahre (Grafik Bettina Jungklaus).

Das zahlenmäßige Verhältnis von weiblichen und männlichen Personen stellt sich in einer gewachsenen Population theoretisch als ausgewogen dar. Bei den Skeletten aus Immerath überwiegen die männlichen Individuen allerdings deutlich. Die Körperhöhe der erwachsenen Individuen lag durchschnittlich bei 164,4 cm.

Die Ergebnisse paläopathologischer Analysen geben Auskunft über die Krankheitsbelastung der untersuchten Bevölkerung und erlauben Rückschlüsse auf die Umwelt, in der der Mensch lebte. Eine wichtige Rolle spielen in der Paläopathologie die Zähne, da sie besonders häufig von krankhaften Veränderungen betroffen sind. Der Zustand der Gebisse reflektiert insbesondere die damaligen Ernährungsverhältnisse, hier ist in erster Linie die Kariesbelastung von Bedeutung. Die Zahn- und Kiefererkrankungen sowie die entzündlichen Veränderungen am Schädel wurden systematisch untersucht. Die Kariesfrequenz beträgt 59% und die Kariesintensität 10,5%. Zwischen den Gräbern aus dem Kircheninnern und jenen vom Friedhof finden sich kaum Differenzen. Deutlicher sind dagegen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern, bei denen sich die weiblichen Individuen häufiger von Karies belastet zeigen als die männlichen. Ein geschlechtsspezifischer Kariesstress ist auch schon in anderen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Skelettserien beobachtet worden. Unterschiedliche Ernährungsgewohnheiten können hier ursächlich sein, möglicherweise haben die Frauen mehr Süßspeisen konsumiert. Auch Ursachen im Zusammenhang mit Schwangerschaften sind denkbar. Möglicherweise spielten die Lebens- und Ernährungsbedingungen auf Grundlage soziobiologischer Verhaltensweisen zusätzlich eine Rolle für die Kariesentstehung.

Die Häufigkeiten verschiedener Infektionserkrankungen sind in Immerath im Vergleich nur mäßig hoch bis niedrig. Bei 24% der erwachsenen Individuen zeigten sich Hinweise auf entzündliche Veränderungen der Kopfschale, beispielsweise durch Parasitenbefall. Bei 63% konnten Veränderungen am harten Gaumen im Sinne einer Mundfäule nachgewiesen werden. Hinweise auf chronische Infektionserkrankungen der oberen Atemwege in Form von Auflagerungen an den knöchernen Wänden der Kieferhöhlen fanden sich bei 60,9%. Zwischen den Bestattungslokalitäten fanden sich keine nennenswerten Unterschiede.



Abbildung 2: Poröse und wulstige Veränderungen am harten Gaumen als Folge einer chronischen Entzündung der Mundschleimhaut an einem nahezu zahnlosen Greisenkiefer (Bettina Jungklaus).

Insgesamt weisen die Personen, die in der Kirche bestattet wurden, eine vergleichsweise geringe Krankheitsbelastung auf, was auf eher günstige Lebensumstände schließen lässt.

Bemerkenswert sind noch die vier hochmittelalterlichen Elitengräber in der Adelskapelle, in der je zwei erwachsenen Frauen und Männer ihr letzte Ruhe fanden. Weiterhin weisen sich acht Bestattungen im Altarbereich, in umgekehrter Ausrichtung mit Blick in den Kirchenraum, als frühneuzeitliche Priestergräber aus. Es handelt sich bei allen beigesetzten Personen um Männer in fortgeschrittenem Lebensalter zwischen 40 und 50 Jahren. An einem Gebiss fanden sich Pfeifenlöcher, die auf den Konsum von Tabak hindeuten.

Dr. Bettina Jungklaus, Anthropologie-Büro Jungklaus GbR, Berlin/Northeim